

Morgenröthe.

Russischer Roman aus der Gegenwart—Von E. Georgy.

(13. Fortsetzung.)

„Nicht direkt, aber doch etwas Interessantes. Hier steht nämlich, daß der bekannte russische Großindustrielle Sergius W. Tarasow aus Moskau am zweiten August in Paris die Hochzeit seiner Tochter Zekaterina mit dem Herzog della Krastinella Comperania aus Rom unter ungenüßlicher Prachtentfaltung und dem Beisein beider Familien und des höchsten französischen und italienischen Adels feierte. — Sage, Kind, Zekaterina Tarasow war doch die, welche man einst mit Euxem Boris verlobt hatte. Mein Alexander hatte mir doch davon erzählt. Er verkehrte doch auch bei den Tarasows?“

„Du verwechselst die Namen, Mamaschen,“ entgegnete das junge Mädchen, „mein Bruder interessierte sich für Maria Tarasow, wahrscheinlich eine jüngere Schwester der Braut.“

„Schade, daß aus einer Heirat nichts wurde. Hier steht auch noch, daß der Alte seiner Tochter eine Mitgift von sechs Millionen Rubel auf der Bank von London angelegt hat. Boris hätte das Geld gut gebrauchen können, denn wer weiß, wann er wieder seinen Beruf ordentlich ausüben kann?“

„Ich bitte Dich, die Ärzte sind doch recht zufrieden, sonst könnte ich doch nicht schon mit Dir nach Hause reisen. Hoffentlich bestätigt der Geheimrath den Befund der Wiesbaden- und Naheimer Kollegen, und die haben doch fest versprochen, daß er ganz gesund sein wird, wenn er noch einen Winter im Süden verbringt.“

„Die Ärzte versprechen viel!“ meinte die Aeltere ironisch. „Der Wiesbadener Arzt hatte doch Deiner Mutter fest zugesagt, daß das Bein wieder richtig funktionieren würde? Dennoch ist es steif geblieben!“

„Fräulein Annaliese von Randell seufzte schwer. „Ja, es ist ein Jammer um unsern schönen, kraftvollen Bruder. So elend wie der ganze Krieg für Rußland verlief, so elend war er auch für Boris! Trotz all seiner Aufopferung und Hingabe, aller verzweifeltsten Energie konnte er nicht bis zu Ende durchhalten und lehrte so schwerkrank heim. Er brachte nicht eine, sondern zehn Krankheiten mit, die eine nach der andern erst ausgeheilt werden mußte.“

„Was das für Unsummen verschlingt!“ klagte die Aeltere, „erst die Klinik in Moskau und dann die Reisen und Kuren hier im Auslande. Nicht nur er allein, sondern stets noch einer von Euch, der bei ihm sein mußte. Was doch doppelt toter!“

„Aber, Mamaschen, der Kostpunkt käme noch gar nicht so in Betracht, wenn man ihm nur helfen könnte! Die Ärzte meinen doch auch, sein körperlicher Zustand würde sich viel schneller bessern, wenn der seelische sich aufhellen würde. Aber der Arme muß zu Entschuldigungen gehen haben, denn er wird die Schmerzhaftigkeit gar nicht los.“ — „Weißt Du, ich habe nur immer Gott gedankt, daß Alexander nicht auch nach Ostasien brauchte, denn die Angst um Bruder und Bräutigam wäre zu fürchtbar gewesen!“

„Wohl, mein armes Annalieschen. Ihr Randells hattet wirklich genug durchzumachen“, tröstete die Dame, welche die Schwiegermutter, Frau Staatsrath von Wittel war, „nun, warte nur, wenn Du erst Frau Rittmeister von Wittel bist, überwindest Du das alles schnell. Ich bin froh, daß ich Dich mit nach Hause nehmen kann, denn Dein Zusammensein mit Deinem Bruder in Naheim hat Dich heruntergebracht und war gar nichts für eine glückliche Braut!“

„Ach, ich wollte, der amerikanische Präsident brähe da unten in Portsmouth erst den Frieden zustande, daß man aufatmen könnte! Ich zittere noch immer, daß der Krieg wieder losgeht, und Alexander nach Ostasien muß. Denk nur, Mamaschen, wenn Boris, der doch nur Arzt war, schon so krank heimkam, wie wird es dann erst den Offizieren gehen! — Wenn doch Wittel bloß den Frieden schlichte!“

„Frau Hägling und Margot hatten sich durch ein Zeichen verständigt und dem Gespräch gelauscht. Jetzt sagte die letztere leise: „Nun, die Gelegenheit ist zuverlockend und fordert mich direkt zum Handeln heraus. Du entschuldigst mich eine Minute?“ Sie erhob sich, ging zu dem Rebenstisch und verneigte sich anmuthig, da die Damen erschreckt und neugierig aufblickten.

„Meine Damen, der Zufall hat mich zum Zeugen Ihrer Unterhaltung gemacht“, sprach das junge Mädchen in verbindlichem Tone, „so muß ich mich einerseits über mein unbefugtes Zuhören entschuldigen. Aber die Namen, welche Sie nannten, waren mir zu gut bekannt und zu werth, als daß sie nicht mein Interesse hätten erwecken sollen. Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle?“

„Wir bitten darum!“

„Ich heiße Margot Hägling und lebe als Marijas beste Freundin im Palais Tarasow in Moskau, als Herr Doktor von Randell dort verkehrt. — Ich glaube Ihren Worten entnehmen zu können, daß ich seiner Schwester gegenüberstehe?“

„Ja, ich bin Annaliese von Randell, und das ist meine Schwiegermutter, Frau Staatsrath von Wittel aus Riga“, entgegnete die Baroness noch immer zurückhaltend.

„Dann darf ich Ihnen beiden wohl herzlich gratuliren, da ich durch Graf Rade auch mit dem Rittmeister von Wittel, der häufig bei uns war, gut bekannt bin. Ihr Herr Sohn, gnädige Frau, wird sich meiner gut erinnern!“

Nun war der richtige Anknüpfungspunkt gefunden! Die Russinen lauten so leicht auf und wurden herzlich. Frau Hägling wurde mit ihnen bekannt gemacht und nahm mit ihrer Tochter an ihrem Tische Platz. Gemeinsame Beziehungen und Bekanntschaften, der japanisch-russische Krieg, die verlorene Seeschlacht bei Tsushima, die Friedensverhandlungen in Amerika gaben Gesprächsstoff zur Genüge. Ein Stündchen war schnell verplaudert. Endlich erhob sich Frau Hägling und lud die Damen lebenswürdig in ihr Heim ein.

„Wir reisen schon heute Abend, gnädige Frau, sagte die Aeltere, „bebauend, so herzlich gern wir noch von Ihrer freundlichen Aufforderung Gebrauch machen würden, es geht nicht mehr! Die Minuten sind kostbar!“

„So können Sie Ihren Herrn Bruder schon allein lassen, Baroness!“ fragte Margot erschreckt, denn sie wollte den Arzt auf jeden Fall sprechen.

„Ich muß es thun, Fräulein Hägling, da der Geheimrath auf meiner Abreise besteht. Mein Bruder soll in völlig andere Umgebung kommen. Ehe aber der Geheimrath sich über das Ziel seiner neuen Reise schlüssig wird, hat er Boris noch acht Tage zur gründlichen Beobachtung in seiner Privatklinik. Heute früh ist er dorthin überföhrt.“

„Ob es mir wohl gestattet würde, Herrn Doktor dort aufzusuchen?“

„Fräulein von Randell blühte Margot so forschend an, daß diese eröthend hinzufügte: „Selbstredend in Begleitung meiner Mutter oder meines Bräutigams. Aber ich würde mich so sehr freuen, Herrn Doktor wiederzusehen!“

„Warum eigentlich nicht?“ fragte Annaliese selbst laut. „Er liegt ja nicht im Bett, sondern geht umher. Aber, wie Sie nun einmal vernommen haben, sein Gemüthszustand ist recht bedrückend.“

„Vielleicht könnte ich ihn da gerade etwas aufheitern, ihn ablenken?“

„Ich werde Ihnen die Adresse der Klinik geben“, sagte die Baroness zögernd, „aber bitte fragen Sie erst telephonisch an, ob der Geheimrath Besuche erlaubt. Vielleicht regt ihn gerade die Erinnerung an Vergangenes auf!“

Margot verstand jetzt, was seine Schwester für ihn fürchtete. Sie streckte ihr impulsiv die Hand entgegen und sagte rasch und leise: „Verlassen Sie sich ganz auf meinen Inst, gnädiges Fräulein! Ich würde eine Zusammenkunft nicht wünschen, wenn ich nicht meiner Sache sicher wäre. Ich habe ohnehin mit Herrn Doktor in Briefwechsel gestanden, als er in Charbin war.“

„Dann ist ja alles natürlich anders!“ rief die Baroness aufathmend. „Aber nicht wahr, Sie nehmen meine Unentschlossenheit nicht übel auf. Ich wollte etwas, was ihn aufregt, ihm Schaden konnte, was ihm fernhalten!“

„Ich verstehe Sie durchaus, gnädiges Fräulein!“ versicherte Margot, und beide schüttelten sich die Hände.

Dann verabschiedeten sich die Damen, versprochen fest gelegentliche gegenseitige Besuche und trennten sich. Die Hägling besah sich zu Fuß nach ihrer in der Nähe belegenen Wohnung. „Das war ein Zufall“, sagte die Mutter auf der Straße, „wenn das Maria ahnte!“

Margot hatte angestrengt nachgedacht und nicht auf diese Worte geachtet. „Ich telephonire schon morgen an und gehe zu ihm.“

„Zu wem? Zu dem Doktor von Randell? Du bist wohl nicht gescheit!“

„Doch, Mama, ich werde es thun und vor Fritz verantworten. Ich halte es für meine Freundespflicht!“ erwiderte sie ernst.

„Margot, man soll sich nicht in anderer Leute Dinge mischen und Schicksal spielen lassen. Wer weiß, ob es Dir nicht beide Theile verübeln?“

„Selbst daraufhin würde ich es wagen! Du weißt, wie ich Maria liebe! Und Du kannst Dir nicht vorstellen, wie sympathisch mir der Doktor war, wie leid er mir that! Ich gehe morgen zu ihm in die Klinik.“

Trotdem herstrichen drei Tage, ehe Margot Hägling ihren Plan mit Erlaubniß des berühmten Arztes zur Ausführung bringen durfte. Ihr Herz klopfte unruhig, als sie die Treppen in der Klinik emporstiege und vor dem Zimmer, das man ihr bezeichnend hatte, Halt machte. Endlich klopfte sie an, öffnete auf ein „Herein“ von drinnen die Thür und trat in das freundliche, hübsch eingerichtete Gemach, das von der hellen Morgen-sonne warm durchfluthet wurde.

Schüchtern blieb sie, ein paar schöne duftende Rosen in der Hand, stehen und sah sich ängstlich um. — Da, auf einem tiefen Korbstuhl am Fenster, saß Randell, Stöße von Zeitungen in der Hand, und wandte erstaunt langsam den Kopf. Er erwartete eine der Pflegerinnen und irrte nun die Besucherin einige Sekunden, ehe er die Druckstrichen auf einem kleinen Tisch schleuderte und emporstreckte.

„Fräulein — Fräulein Hägling?“ rief er beinahe tonlos vor Erregung und kam ihr auf einen Sod gestützt langsam, den linken Fuß steif nachziehend, entgegen.

Hastiglos starrte das junge Mädchen ihm entgegen, und ihre Augen waren durch Thränen am klaren Sehen verhindert. Der große, schmeichelnde Herr mit dem Vollbart um das blaße, franke Antlitz, der schlaffen, schwachen Haltung war ein so anderer als der stehhaft schöne Mann, den sie gekannt, daß die grausame Veränderung sie direkt überwältigte. — Wortlos machte sie einige Schritte und streckte ihm mit den Blumen beide Hände entgegen. Die Thränen lösten sich und perlen über ihre Wangen.

„Also derart wirkt meine Ruine auf Sie?“ fragte er bitter. „Sie werden es noch mit mir beklagen, daß der abirrende Granatplitter seine Arbeit nicht besser verrichtet. Dann wäre Ihnen dieser Saure erspart, gnädiges Fräulein!“

„Wie können Sie so sprechen, Herr Doktor?“ bat sie weinend. „Ich freue mich und danke Gott, daß ich Sie überhaupt wiedersehen darf, daß Sie noch leben!“

„Allen zur Last, keinem zur Freude!“ murmelte er und preßte ihre Hände.

„Sie sind noch immer Rekonvalescent, überwinden Sie erst all die Nachwirkungen Ihrer Strapazen, so werden Sie anders in die Welt sehen, lieber Herr Doktor! Ihre Familie würde gern noch mehr Lasten tragen, nur um Sie zu erhalten!“

„Es ist etwas Merkwürdiges um diese Nähe der Nächsten! Sie wollen einen lieber als Wad sehen, als den Schmerz des Verlustes tragen. Und Fräulein Margot, nach dem, was ich da draußen erlebt, verliert die Einschätzung des Menschenlebens seinen hohen Werth!“

„Auch wir Freunde wollen Sie noch haben, Ihr Vaterland braucht Sie, um die Wunden heilen zu helfen, die der Krieg geschlagen.“ fuhr Margot fester fort.

„Ihr Brief mitten in all dem Grauenhaften, Ihr Gruß war ein Freundschäftsbeleg, gnädiges Fräulein!“ versicherte er.

„Das junge Mädchen belam seine Fassung zurück. „Wir sind auch Freunde“, sagte er sicher. „Darum wollen wir uns hier, mitten in den sonnigen Erter gehen und wie alte Freunde miteinander plaudern! So —“

Sie schob ihm einen Sessel zu und ließ sich auf einem Stuhl nieder. „Nun sitzen wir gemütlich wie einst in Moskau in Berlin einander gegenüber!“

„Und doch ist alles anders für mich geworden! Sie aber sind —“

„— gesund und glückliche Braut, Herr Doktor! So selig, daß ich die ganze Welt mit beglücken möchte und abgeben — abgeben!“

„Ob Sie das wohl können, Fräulein Margot?“ fragte er herb, zweifelnd.

„Um es zu versuchen, bin ich wenigstens hier“, entgegnete sie gewaltsam heiter. „Wir sind in meiner Heimath, im Sommer, im Frieden. Und Sie haben sich bei uns die Gesundheit geholt und werden auch hier die alte Kraft wiederfinden!“

„Es fehlt die alte Lust zur neuen Kraft!“

„Ich behaupte, die bringe ich Ihnen mit, wenn ich jetzt oft komme, wie es meine Pflicht.“

Randell lächelte schmerzlich. „Jeder sieht die Welt durch das Medium seines inneren Zustandes an.“

„Von sich brauchen Sie mir nicht zu erzählen, da hat mich Ihre Schwester und Frau Wittel orientirt.“

„Wer?“ rief er so erstaunt, daß Margot bemerkte, daß die Damen ihm nichts mehr von ihrer Begegnung erzählt hatten.

So that sie es harmlos und fuhr ruhig fort: „Ich habe auch den Geheimrath gesprochen und weiß, daß Sie Ihre von Lungen- und Brustentzündung angegriffenen Organe noch in Baden-Baden und Arosa, vielleicht Davos gänzlich ausräutern sollen. Im übrigen sind Sie absolut kein interessanter Fall mehr, denn das bisherige Steifbleiben des Beines wird Ihnen später, da es schmerzlos ist, als Kriegsgedanken sogar Spök machen. Wenn es nicht, was sehr wahrscheinlich, nach zwei bis drei Wiesbadener Kuren auch noch ganz fortbleibt!“

„Natürlich, mit ihren eigenen werthen Körpern sind die Herren Mediziner stets am ängstlichsten und pessimistischsten. Alle Achtung vor Ihnen; aber Ihr Geheimrath und sein Assistent, den ich sprach, die sind mir doch mehr Autorität!“ Sie sah ihn belebter lächeln und fuhr fort zu plaudern und von sich zu erzählen, bis der heitere Ausdruck auf seinem Gesichte schwand und einem schwermüthigen wieder Platz machte.

„Das haben wir beide in Moskau nicht gehabt, daß wir uns derart in Berlin wiedersehen würden!“ sagte er plötzlich düster.

„Nein“, erwiderte sie erst, „das Leben ist der merkwürdigste Roman. Im Palais Tarasow vermutheten wir beide kaum, daß Sie in einer Berliner Klinik Heilung suchen, und daß die schöne, stolze, reiche Maria als Ausgewiesene im Auslande umherirren würde!“ Der Name war gefallen. Margot athmete auf. Scheu blickte sie auf Randell.

Tödlisch erblüht starrte er vor sich hin. „Ausgewiesene?“ wiederholte er dumpf, als hätte er nicht recht gehört.

„Das ist sie“, bestätigte Margot, „wegen politischer Umtriebe ausgewiesen! Gott sei Dank, Herr Doktor, daß ich nicht mehr wie die Käse um den heißen Brei herumgehen muß. Jetzt komme ich zum Ziel, und nun kann ich auch Ihnen Heilung bringen!“

„Ich fürchte, Sie irren!“

„Ich weiß, daß es nicht der Fall ist“, behauptete sie, „nur eine Frage, Herr Doktor! Werden Sie schon im Stande sein, mit Ruhe über das alles zu sprechen?“

„Ich denke an nichts anderes, Fräulein Margot!“ murmelte er, und seine leicht bebenden Hände verschränkten sich wie feste Eisenklammern ineinander.

„So wissen Sie noch, was mein Brief enthält, Doktor?“

„Ich weiß es noch; aber ich glaube nicht an das, was Sie geschrieben; denn die Nachrichten, welche Sie versprochen, sind nie gekommen!“

„Dennoch trete ich noch heute ganz für das ein, was ich schrieb. Meine Freundin bereit schwer, was sie einst zu Ihnen gesprochen —“

„Und ich schreibe Ihnen, daß keine meiner Narben so glühend brennen wie die Erinnerung an jenen moralischen Peitschenhieb!“ rief er jäh und hob der Kopf. „Marijas Verachtung ist der Fluch, der mich in dem Kriege Tag und Nacht verfolgte! Denn — sie hatte recht!“

Margot erhob sich und legte die Hand auf seine Schulter. Eindringlich sagte sie: „Und ich schreibe Ihnen bei allem, was mir heilig ist: selbst in jener fürchtbaren Minute war Marijas Liebe noch größer als ihre künstliche Verachtung. Sie liebt Sie noch heute, wie nur ein Mädchen wahr und heiß lieben kann!“

„Warum schrieb sie nicht? Wenn ich ihre Achtung wiedergewann, warum nicht eine Zeile? Nein, Fräulein Margot, Sie sind eine Deutsche, Sie kennen die Russinnen nicht. Auch Maria ist kalt und herzlos!“

„Das ist sie nicht!“ zürnte die Besucherin und setzte sich wieder. „Sie ist das beste und edelste Wesen, eine Märtyrerin ihrer Ideale und Prinzipien! Maria ist leider eine Fanatikerin ihrer Theorien.“

„Wie kommt das alles dazu?“ fragte er höflich. „Mich verachtet sie!“

„Nein, das thut sie längst nicht mehr! Ich kenne diesen stolzen, unbegreiflichen Charakter wie keiner, außer vielleicht Frau von Jagow, denn nur zu uns spricht sich Maria aus. Sie liebt Sie, glaubt an Sie und Ihre Liebe und hat lange, lange ihre Achtung für Sie zurückgewonnen. Aber bedenken Sie, Herr Doktor, unter allen Bewerbern waren Sie der erste, an dessen Liebe sie ohne Nebengedanken glaubte. Sie theilte alle Interessen, alle Ansichten. Sie sprechen mit Verachtung von Mitgiftjägern. Sie lassen Ihr Gefühl ahnen, und kommen nicht, um sich zu erklären!“

„Weil ich Schulden hatte!“

„Das alles haben wir uns erst nachträglich konstruirt, aber —“

„Aber ich stürzte, mich nicht ernst in die Arbeit, ich sprach nicht offen und ehrlich, sondern schlimmer als alle — ebenso versumpft wie die andern stürzte auch ich mich in das wütheste Leben, an mich zu überlassen, um Maria — eine Maria zu verbergen! Ich war toll, wahnsinnig!“

„Wir haben uns das gleiche später gesagt. Auch Maria, als sie Schmerz und bittere Enttäuschung überwunden, etwas wenigstens gemildert —“

Randell hob beide Hände. „Und warum kommt sie nicht? Warum keine Zeile, Fräulein Margot?“

Seine verweirte Bewegung, der Ton der Stimme, sein so leidendes Aussehen trieben dem Mädchen auf's neue Thränen in die Augen. „Sie sollen es erfahren, lieber Freund“, sagte Margot gerührt. „Maria hat es mir zwar nicht gestanden; aber ich glaube es errathen zu haben. Maria waagt jetzt keinen Schritt für ihr eigenes Glück zu thun, weil sie unter einer neuen Last fast zusammenbricht.“

„Und die wäre?“ fragte er leidenschaftlich gespannt.

„Durch eine Unvorsichtigkeit Marijas hat sie sechs Revolutionäre, darunter ein Freund von sich, der nach der Polizei ausgeliefert. Alle sechs Herren leben im schrecklichsten Elend im Gefängniß in Archangelsk. Briefe von dort sind in die Hand meiner Freundin zwar gelangt, aber all ihre Anstrengungen, ihre Geldboxer sind bis jetzt erfolglos geblieben. Sie kann die Leute, besonders vom Auslande aus, nicht befreien. Und darunter leidet sie so entsetzlich, daß es nicht zu schildern ist!“

„Ich kann mir vorstellen, was diese Gewissenhaft für ein Mädchen wie Maria Tarasow bedeutet!“ gab er leise zu.

„Wie ein Ahasverus reißt sie von London nach Paris, von dort nach Genf, nach Berlin, immer tiefer sich in die Ideen einer russischen Revolution hineinwühlend, immer in Verbindung mit den Sozialisten, den Revolutionären. Und beständig in der nervösen Angst, auch von der Polizei des Auslandes vertrieben zu werden. Es ist nichts mehr mit ihr zu machen, Maria wird wie eine Monomanin von zwei Ideen beherrscht. Für sie sei nicht eher Glück noch Ruhe, ehe nicht jene sechs Menschen befreit und das Regime in Rußland gestürzt sein wird!“

Boris von Randell grübelte vor sich hin. „Sie hat recht!“ rief er endlich. „Wehe mir, daß ich ein flecher Krüppel bin und nicht an ihrer Seite mit ihr kämpfen kann!“

„Aber Herr Doktor!“

„Sie ahnen nicht, was ich erlebt und gesehen, Fräulein Margot!“ brach er aus. „Ich schämte mich vor Chinesen und Japanern, vor den ausländischen Ärzten, ein Russe zu sein!“

Bedauernd blickte das Mädchen ihn an und bemerkte, daß die Schlafheit seiner Züge langsam einer gewissen Energie wich. Endlich fragte er: „Und wo sind Marijas Eltern, mit wem reist sie?“

„Ihr Vater ist direkt von Marijas Hochzeit mit dem Herzog nach Moskau gefahren. Er hofft, daß Graf Witte den Frieden zustande bringen wird, und er dann Marijas erlaubte Rückkehr nach Rußland durchsehen kann. Meine Freundin reiste zuerst mit Frau von Jagow, jetzt aber hat sie mit ihrer Mutter in Paris eine erneute furchtbare Szene gehabt und endgültig gebrochen. Augenblicklich ist sie in Genf, wo Awdoja Koffow, eine Jugendgenossin, bei ihr lebt. In dem letzten Brief, den ich gestern erhielt, theilt mir Maria mit, daß — wenn nicht in drei Wochen ihre geistliche Heimkehr nach Rußland gestattet wird, sie mit Awdoja in Bekleidung von Oesterreich aus die russische Grenze überschreiten würde! — Und davor habe ich solche Angst, Herr Doktor!“

Unwillkürlich war es jetzt Randell, der die geängstete Margot tröstete. „Maria hat Geld, und mit großen Mitteln wird sie unbehelligt durch Rußland reisen!“ sagte er ironisch.

„Ihr Ziel ist groß, und das Herz voll Liebe führt sie nicht als verwirrenden, hemmenden Ballast mit sich.“

„Wie ungerecht Sie sind!“ schalt das junge Mädchen. „Es jog einen Brief aus der Tasche, nahm die Bogen aus dem Umschlag und blätterte darin. Hier, diese Stelle sollen Sie hören, Herr Doktor, ehe ich Sie für heute verlasse.“

Er lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen. Seine Lippen waren fest aufeinandergepreßt.

„Wenn Du Deine Absicht wahr machen solltest, meine Margot, und Boris von Randell wieder schreiben oder ihn auffuchen solltest, so bringe ich meine heißen Genesungswünsche. Ich wage nicht mehr an ihn zu denken, weil ich der Gegenwart bis zum letzten Blutstropfen gehören muß. Die Vergangenheit muß vergessen werden, und die Zukunft ist noch nicht unser! Wir gehören dem Bauwert eines neuen Tempels, den wir der Freiheit errichten!“

„Sage Boris von Randell, wenn er der Mann, der noch jetzt meine Liebe erwünscht, dann wird er gesund, mitkämpfen und mit mir ausharren!“

„Diese Zeilen durfte ich Ihnen nicht vorenthalten, und so beginn ich die Indiskretion, Herr Doktor!“ Margot sagte es ernst und erhob sich. „Schö-

pen Sie aus dieser kurzen Stelle Lebenskraft und den Beweis, daß Sie nicht nur geliebt, sondern geachtet sind!“

„Geben Sie mir den Brief, Fräulein Margot,“ flehte er, „ich bin noch krank und schwach. Ich kann so schnell nicht fassen!“

Das Mädchen reichte ihm den Brief, und während er ihn nahm, hielt er ihre Hand fest und küßte sie. Margot streichelte leise über sein Haar. „Ich hoffe, der Brief wird Ihnen die beste Medizin sein, mein lieber Freund. Für heute gebe ich; aber morgen komme ich, um wieder nach Ihnen zu sehen.“

„Ich danke — danke — Ihnen“, stammelte er. Und als sie schon bis zur Thür gekommen war und gerade zur Klinke griff, da ermannte er sich und rief mit harter Stimme: „Ich will gesund werden, Fräulein Margot, ich muß gesund werden!“

Sie lächelte ihm zu, winkte mit der Hand und verließ ihn.

8.

Festliche Guitanden zogen sich um die Säulen und das Haus Thor des Palais Tarasow. Die Fahnen flatterten auf dem Dach. Vom Gartengitter bis zum Treppenhause war die ganze Einfahrt mit Blumen bestreut, und der prächtigste Septemberhimmel blaute über der alten Parkstadt.

Im Speisesaal war eine köstlich hergerichtete Tafel gedeckt, und der neue Hausmeister trieb das gleichfalls neu engagierte Personal an, die großen Blumenkörbe und Vasen geschmackvoll in allen Gemächern zu verteilen. Dabei wurden von Dienern und Gärtnerbürgern immer neue, kostbare Arrangements abgegeben. — Eine Uhr schlug, und der Hausmeister rief laut durch die Zimmer, daß der Zug jetzt eintreffe, und daß die Dienerschaft sich in zehn Minuten unten am Säuleneingange aufzustellen habe.

Alle diese glänzenden Vorbereitungen galten der Heimkehr Marijas, die zum erstenmal seit Ausbruch des japanischen Krieges das Vaterland wieder aufsuchte.

Mit freudestrahlendem Gesicht stand der Millionär aus dem Smolensker Bahnhofe und barte auf den bereits abfahrenden Zug, der ihm sein Lieblingskind und dessen treue alte Gesellschaftsbegleiterin, Frau von Jagow, wiederbringen sollte. — Seinem immer erneuten Drängen und der doppelt erhofften Gage hatte die alte Dame doch nicht länger widerstehen können.

Besonders da ihr die Gründe Tarasows wirklich einleuchtend waren. Maria konnte ohne Ehrendame nicht in Moskau sein und besonders jetzt, nach all dem Vorgefallenen, brauchte sie, nicht nur vor der Welt, mitterlichen Schatz.

(Fortsetzung folgt.)

Für sich selbst nur leben, ist schlimmer als sterben.

Wir sollen uns unser Recht auf Leben, indem wir es offen, täglich erwerben.

Wir sollen des dienend der Menschheit geben.

Die Perser werden gut daran tun, ihre Zwistigkeiten unter sich selbst zu schlichten. England und Rußland könnten für einen solchen Freundschäftsdiens einen allzu hohen Preis verlangen.

Um Ruhe zu finden, wäre es manchmal weit besser, vor sich selbst als vor den Menschen davon zu laufen.

Der New Yorker Aepfeltruff ist vertrackt! Bravo!

Von den Empfängern der bis jetzt verteilten Nobelpreise tragen elf deutsche Namen. Die internationale Wissenschaft führt also immer noch die Marke: Made in Germany.

Beneidenswerth.



Dienstmädchen (weinend zum Herrn): „Herr Maier, in vierzehn Tagen gebe ich, ich hab' Ihrer Frau getündigt!“ Hausherr: „Sie Glückliche, — ich wollte, ich könnte das auch!“